



Merseburgische Blätter.

Zehnter Jahrgang. 13. April.

Der Priestermörder in Dresden. (Beschluß.)

Da der Lärm im Hause bald größer wurde, so ließ der Mörder den Magister in Todeszuckungen an der Treppe liegen, neben ihm den Strick, das Messer und die Nägel, womit er die Leiche hatte kreuzigen wollen. Nun floh er aus dem Hause, der Stätte seines scheußlichen Verbrechens, durch die bereits versammelte Menge, über den Altenmarkt durch die Schössergasse nach dem Schlosse. Mehrere Menschen, die sich von seiner Mordthat überzeugt hatten, eilten ihm nach, besonders einige kleine Kreuzschüler; diese riefen der Trabantenwache am Schloßthore zu, welche den Mörder sofort festhielt und gefangen nahm. Warum er sich gerade in das Schloß flüchten wollte, bleibt immer höchst merkwürdig und bedenklich. Jedenfalls mußte er Ursache zu hoffen haben, er werde dort einen Beschützer und Retter finden. Und keineswegs hat die katholische Hofgeistlichkeit sich von dem schwer auf ihr lastenden Verdachte einer stillen Theilnahme dieses Verbrechens reinigen können; im Gegentheil bewiesen nachfolgende Erscheinungen, daß man in den damals umgehenden Gerüchten ihr nicht zu viel gethan hatte. Denn nicht nur, daß Lauber sogleich nach seiner Einbringung die Mordthat mit recht freudigem Gemüthe gestand, sondern er küßte auch die ihm angelegten Fesseln und nannte sie Jesus-Bande, und wandte sich mit den Worten zu der ihn begleitenden Wache: „Schlagt mir den Kopf ab, und ihr werdet noch die Hostie in meinem Halse finden!“ Also hatte ihm vor der That und gleichsam als Vorbereitung darauf ein katholischer Priester die Hostie gereicht! — Dabei rühmte er sich laut und mit freudestrahlendem Gesicht, daß er ei-

nen Lucifer vom Dresdner Kirchenhimmel gestürzt, und einen argen Seelenmörder erlegt habe; darum sey ihm auch sein Herz so leicht. Aus diesen und andern bedenklichen Aeußerungen, die er noch selbigen Tags in seinem Triumphe that, schloß man nicht mit Unrecht auf Vorbereitung und Anstiftung des Mordes. Zugleich verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, daß zu derselben Zeit dem Superintendent D. Löscher und dem Diaconus M. Weller ein gleiches Schicksal zugebracht gewesen sey. Wie viel Wahres und Falsches an der Sache gewesen, hat man nie erfahren können. Dergleichen reichte aber hin, schon einige Stunden nach der Mordthat einen Aufruhr im Volke zu veranlassen. Die Menschen rotteten sich in der heftigsten Aufregung mit furchtbaren Drohungen gegen die Katholiken zusammen und machten Miene, über dieselben herzufallen, und sicher wäre der Tag nicht ohne schlimme Excesse vorübergegangen, hätte der damalige umsichtige Gouverneur Dresdens, Graf von Barchart, nicht schleunig alle Maßregeln getroffen, um einem noch größeren Uebel vorzubeugen. Denn kaum war die erste schlimme Gährung im Volke auf den Straßen bemerkt worden, so ließ der Graf starke Wachen mit geladenem Gewehr an den Straßenecken und auf den Märkten aufstellen, und andere Abtheilungen von Soldaten durch die ganze Stadt unaufhörlich patrouilliren. Er selbst ritt mit den Officieren überall herum, redete dem Volke gütlich zu, um es zu besänftigen, und versprach ihm im Namen des Kurfürsten gerechte Untersuchung und Bestrafung des Mordes. Die Bürgerschaft wurde auf das Rathhaus berufen, wo sich der Rath eben wegen des Jahrmarktes befand, und hier hielt der Superintendent D. Löscher im

Rathscollégio an die Bürgerschaft eine extemporierte, aber sehr zweckmäßige und ergreifende Rede, worin er sie zur Ruhe und zum Vertrauen auf das Gesetz und die Gerechtigkeitsliebe ihres Landesherrn ermahnte. Die Bürgerschaft benahm sich sehr verständig, und wurde, um auch auf den Pöbel zu wirken, um das Rathhaus aufgestellt. Nichts desto weniger wurde für nöthig erachtet, noch gegen Abend vier Regimenter Soldaten in Dresden einrücken zu lassen, wovon zwei auf der Altstadt Vogelwiese und zwei auf der Neustädter Mönchswiese sich lagerten. Wie höchst nöthig diese Vorsicht gewesen war, zeigte sich schon am folgenden Tage.

Lauber's Verhöre hatten bis Abend um 10 Uhr gedauert; er hatte darin nicht die geringste Reue über seine That, vielmehr eine sehr große Freudigkeit und Zufriedenheit gezeigt, auch bekannt, daß er kurz vorher wieder zur katholischen Kirche zurückgetreten sey, und durch Hahn's Ermordung den Schand- und Sündenfleck seines frühern schmählichen Abfalls rein gewaschen und sich dadurch die verlorenene Gnade Gottes wieder errungen habe. Das sind die Schlüsse eines Fanatikers. Um 10 Uhr wurde er unter Bedeckung von 200 Mann Soldaten in das Rathstochhaus gebracht und in Lips-Tullian's Kerker fest geschlossen gesetzt. Unzählige Menschen umströmten den Zug, und wäre die Bedeckung nicht so stark gewesen, das Volk hätte den Mörder zerrissen. Die Nacht verging unruhig; die Soldaten blieben in steter Bewegung. Am andern Morgen drängte das Volk in Massen nach der Kreuzkirche, wo M. Hahn als Mittwochsprediger hätte die Predigt halten müssen. An seiner Statt betrat der Candidat M. Junke die Kanzel. Die Kirche war zum Erdrücken voll. In der Mitte des Vortrags, als Junke des entsetzlichen Falls gedenkt, entstehen an den Thüren der Kirche heftige Bewegungen; mehrere Menschen suchen gewaltsam einzudringen, andere schreien im Innern der Kirche, man solle die außen zurückhalten, der Tumult wird jeden Augenblick größer, der Prediger muß schweigen und die Kanzel verlassen, man befürchtet, daß es in der Kirche selbst zu blutigen Thätlichkeiten kommen möchte, und weiß kein anderes Mittel zur Verhinderung derselben, als daß man bewaffneten Soldaten in die

Kirche zu dringen und gewaltsam Ruhe zu schaffen den Befehl giebt. Er wird ausgeführt, aber der Gottesdienst ist beendigt, das aufgeregte Volk strömt aus der Kirche; da heißt es plötzlich, die Katholiken hätten den M. Junke von der Kanzel schießen wollen, und nun bricht der Sturm los. Der rasende Pöbel dringt in die Häuser der Katholiken, mißhandelt sie daselbst und auf den Straßen, beschuldigt sie der geheimen Theilnahme an dem Geschehenen und an den, den Gerüchten nach, projectirten Verbrechen, ergießt sich in Schmähungen gegen den Kurfürsten, und der Graf Wackerbart muß Alles aufbieten, um es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen.

Der Leichnam des unglücklichen Hahn wurde am dritten Tage nach dem Morde bestattet. Vorher war er, von einer starken Wache umgeben, auf dem Paradebette dem Volke zur Schau ausgestellt worden. Zwanzig Magister trugen ihn zu Grabe, bewaffnete Soldaten umgaben den Sarg.

Die Unruhen dauerten fort; die argen Gerüchte, welche immer wieder von neuem umgingen, erhielten den Pöbel in Spannung; fast täglich fielen Gewaltthatigkeiten gegen Katholiken vor. Graf Wackerbart ließ innerhalb zehn Tage ein Wachtthaus auf dem Altenmarke errichten, ein anderes war in der Neustadt, jedes mit vierzig Mann Soldaten, vier Kanonen und einem Officier besetzt. Wollte man mit diesen Vorkehrungen die Katholiken vor den Protestanten schützen, so fand man es dagegen auch für nothwendig, die Häuser der lutherischen Pfarrer mit Wachen zu besetzen; denn man hatte sich vom Fanatismus des katholischen Pöbels, welcher meist aus Ausländern bestand, nichts Gutes zu versehen. Vor der Superintendentur standen sechszehn, vor der Wohnung des Stadtpredigers M. Woog vier, vor der des Hofpredigers M. Engelschall ebenfalls vier Mann Bürgerwache. Noch am 2. Juli wurde ein strenges Tumultmandat in der Stadt angeschlagen.

Der Mörder blieb im Laufe der Untersuchung und seiner Vorbereitung auf den Tod bei der freudigen Gewißheit, ein großes, Gott gefälliges Werk vollbracht und sich dadurch eine Stufe in den Himmel erbaut zu haben. Katholische Geistliche suchten seine That zu entschuldigen; ein Hofcaplan meldete sie trium-

phirend schon am 24. Mai in einem Schreiben nach Wien. Man war in der protestantischen Welt darüber einig, daß Lauber nicht von selbst auf die gräßliche That verfallen, sondern nur das blinde Werkzeug nichtswürdiger Bosheit und scheußlichen Religionshasses sey. Dessenliche Blätter des Auslandes nannten die Jesuiten geradezu als Urheber der That.

Aus vorliegenden merkwürdigen Umständen auf viele Theilnehmer schließend, schlug der Leipziger Schöppenstuhl vor, den Mörder durch die Tortur zu inquiriren, um die Anstifter zu ermitteln. Aus guten Gründen wurde dieser Vorschlag nicht zur Ausführung gebracht. — Während seiner Gefangenhaltung soll Lauber höchst sonderbare Aeußerungen gethan haben; sie sind nicht erwiesen, und deshalb darf die Geschichte keine Notiz von ihnen nehmen. Es wäre gräßlich, wenn nur der zehnte Theil von dem wahr gewesen wäre, womit sich die mißtrauisch gewordenen Sachsen trugen. Lüsten wir nicht weiter den Schleier!

Der 18. Juli war der Tag der Hinrichtung des Mörders. So schnell, ganz gegen allen Gebrauch der Zeit, war die Untersuchung und das gerichtliche Verfahren beendigt, ein Beweis, wie viel man von der Stimmung des Volks fürchtete, indem man seiner Forderung nachgab. Lauber wurde auf dem Altenmarke vor dem Rathhause von oben herab gerädert, und sein Leichnam dann vor dem schwarzen Thore auf das Rad geflochten; die ganze Stadt war mit Soldaten besetzt.

Auf Hahn's Tod erschienen eine Menge Klag- und Trauergedichte. Eine Erzählung der Mordthat in Versen mit den härtesten Ausfällen gegen Katholiken im Allgemeinen und die Jesuiten insbesondere, schrieb der Poet Picander (Kreissteuereinnehmer Henrici) in Leipzig. Es ist überraschend, wie offen, freimüthig und sogar polemisch jenes Gedicht ist, und wie man sich damals überhaupt über den Vorfall in Sachsen öffentlich aussprechen durfte.

Sogar zwei Denkmünzen wurden in Dresden auf Hahn's Tod geschlagen, um sein gesegnetes Andenken recht würdig zu ehren. Die Kreuzschüler sangen im vorigen Jahrhundert jedes Mal auf dem 21. Mai vor dem Pfarrwittwenhause auf der Schreiberbergasse. Auch im Jahre 1826, am 21. Mai, auf welchen das Trinitatisfest fiel, wurde Hahn's hundertjähri-

ger Todestag von guten Menschen, rein evangelischen Herzen, auf eine sinnige Art still gefeiert. Die Gruft sowohl, als sein Monument, waren mit Blumen und Blüten geschmückt, einige passende Aufschriften sprachen die Gedanken derer aus, welche das Andenken des eifrigen Lehrers des Evangeliums so schön begingen. Zum Schlusse dieses Aufsatzes stehe eine jener Aufschriften. Sie möge als Trost für unsere Zeit gelten:

Frevelnd stieß Dich aus dem schönen Leben
Glaubenswuth durch eine Mörderhand;
Dankbarkeit, Erinnerung, sie schweben
Dir nach in das ferne Heimathland.
Muß der Wahrheit Herold untergehn:
Ewig leuchtend wird sie doch bestehn.

Die Wölfe.

Ich hatte, so erzählte der Jäger Hellmuth, heute vom frühen Morgen an den ganzen Forst mit meinem Packen durchstreift, als mich das Geheul von Wölfen nach dem äußersten Ende des Forstes lockte, bis an den Rand des Waldes, wo man die schöne Wiese vor sich hat, die zu dem Dorfe Hohenwalde gehört, und hier hatte ich denn ein Schauspiel, wie ich es in meinem ganzen Leben noch nie gehabt habe, und das ich nimmermehr vergessen werde. — Eine ganze Schaar von jungen und alten Wölfen machte einen förmlichen Angriff auf eine Pferdeheerde, welche ein kleiner Junge hütete. Glücklicherweise waren wohl die Pferde noch zur rechten Zeit durch das Geheul der hungrigen Wölfe gewarnt worden, und hatten sich daher in guten Vertheidigungsstand gesetzt. Der kleine Hirt kletterte in großer Angst auf einen nahen Baum, und der Hund schien sich im Walde versteckt zu haben; auch mein Packen war mit gestäubtem Haar, zitternd am ganzen Leibe, zwischen meine Füße gekrochen, und ich war damit wohl zufrieden, da der Hund noch jung ist. Und wie vertheidigten sich nun die muthigen und klugen Pferde? Es war ein herrlicher Anblick, wie sie alle in einem dichten Kreise, mit den Köpfen im Mittelpunkt dicht zusammengedrängt, schnaubend und stampfend den wüthenden Angriff ihrer Feinde mit gleicher Wuth zurücktrieben, indem sie, so oft die Wölfe sich nahten, mit der höchsten Anstrengung hinten ausschlugen, und, sobald sie sich entfernten, vorsichtig den Kopf zurückbogen, um zu

sehen, ob es ihnen gelungen sey, die Raubthiere zu erschlagen. Gerade in dem Augenblicke, da ich aus dem Walde hervortrat, hatten zwei Wölfe den Todesschlag erhalten und taumelten halbtodt hinten über. Eine Weile sah ich dem Kampfe zu, neugierig, was die übrigen vier Wölfe thun würden, nachdem die Kampfgenossen so übel weggekommen waren. Es schien sie aber wenig zu rühren, daß ihr Heer kleiner geworden war, denn sie griffen mit erneuter Wuth die Herde an. Jetzt schien es mir Zeit, der geängstigsten Herde zu Hülfe zu kommen. Ich schlich mich am Walde so dicht als möglich hinter die Wölfe, und nahm den größten und stärksten auf's Korn. Ich traf ihn glücklich in den Hals, und da ich noch einen Schuß bei mir hatte, erlegte ich auch den zweiten; darauf nahmen die übrigen mit gräßlichem Geheul die Flucht, und in dem Augenblicke stürzte auch der Hund aus seinem Hinterhalt hervor, und fiel über den halbtodten Wolf her, den er bald erwürgte. Jetzt sprengten die Pferde, wahrscheinlich durch die beiden Schüsse geschreckt, aus einander und nahmen in der wildesten Eil die Flucht; das eine mußte wohl am rechten Hinterfuße verwundet seyn, denn es konnte den übrigen nur mit großer Mühe in der Entfernung nachfolgen, und lief unglücklicherweise gerade nach der Gegend zu, wohin die Wölfe geflohen waren.

Auf einmal stürzte einer von den Wölfen im schnellsten Lauf aus dem Gebüsch hervor, und nun war das arme Pferd verloren; denn ich war zu entfernt, um es zu retten, und hatte mich auch schon ganz verschossen. Mit einem gewaltigen Sprunge hatte der Wolf sich auf den Hals des Pferdes geschwungen, und in einem Augenblicke stürzte es todt nieder. Gräßlich war der Anblick, den ich nun hatte. Nach einigen Minuten lag das Pferd gänzlich zerrissen da, und der Wolf wühlte in den Eingeweiden desselben. Ich hütete mich ihn zu stören, damit die übrigen Pferde nicht in neue Gefahren gerathen möchten. Indem er mit einem großen Stück seiner Beute nach dem Walde schlich, kam auch der andere entflohene Wolf herbei und verzehrte, was jener ihm übrig gelassen hatte. Mit Hülfe seines Hundes gelang es dem kleinen Hirten, als er sich ein wenig von seinem Schrecken erholt hatte, die Herde wieder zusammen zu treiben, und als

ich das Schlachtfeld verließ, war er dem Dorfe schon ganz nahe.

Ich hatte schon ein gutes Stück meines Rückweges hinter mir, als ich mein Pulverhorn vermißte, und ich kehrte daher sogleich um, es zu suchen. Wie erstaunte ich, als ich auf dem eben verlassenen Schlachtfelde zwei junge Wölfe fand, welche über den alten erschlagenen Wolf, der noch nicht ganz todt schien, hergefallen waren und Anstalt machten, ihn als eine gute Beute zu verzehren. Ich hielt es fürs Beste, mich zurückzuziehen, aus Besorgniß, daß die wilde Gesellschaft gar zu zahlreich werden und auf den Einfall kommen möchte, auf mich oder meinen Packen Jagd zu machen. So bin ich denn glücklich mit ihm davon gekommen.

H i n r i c h t u n g.

Die Posenener Zeitung berichtet aus Posen vom 30. Januar: Heute früh um 8 Uhr hatten wir hier das traurige, gottlob! seltene, Schauspiel einer Hinrichtung, indem der zum Tode verurtheilte Doppelmörder, Jacob Gronostaj, seine Strafe erlitt. Der Verbrecher, 23 Jahr alt, war der Sohn armer, aber rechtlicher Eltern zu Sekowo, führte selbst bis zur Verübung der schrecklichen Mordthaten einen unbescholtenen Lebenswandel und ernährte sich durch Steinschlagen. Als er am 4. April 1833 das gewöhnliche Arbeitslohn für sich und seinen Bruder in Empfang genommen hatte, begab er sich Abends in eine Schenke zu Podrzewice, trank Branntwein und verspielte in Karten seine ganze Baarschaft und zum Theil auch das Geld seines Bruders. Am Morgen des 6. April verließ er diesen Ort, um sich zu seiner Arbeit zu begeben. Unterweges begegnete ihm der Malerlehrling Damazy Gebulsky, und da er glaubte, daß derselbe Geld bei sich habe, so forderte er ihm seine Baarschaft ab. Gebulsky hatte aber nur einen poln. Gulden in der Tasche, den Gronostaj ihm auch ließ; worauf beide ihren Weg mit einander fortsetzten. Nach einiger Zeit drohte Gebulsky dem Gronostaj mit einer Anzeige wegen der beabsichtigten Beraubung; da stürzte dieser über ihn her, riß ihn zu Boden und zerschlug ihm den Kopf mit einem starken Steine; ja, als dies nicht sofort tödtlich wirkte, zog er sein Messer und zerschnitt ihm die Gurgel. Kaum war das

fürchterliche Verbrechen begangen, als ein junges Mädchen, Franziska Michalak, zufällig des Weges daher kam. Als bald fiel Gronostaj, aus Besorgniß, daß durch sie seine That verrathen werden könne, auch über sie her und mordete sie auf gleiche Weise. Durch die Mühe des erschlagenen Gebulski, welche sich der Mörder zugeeignet hatte, wurde bald darauf die That verrathen, die der Gronostaj dann auch in der Folge eingestand. Die Hinrichtung fand unter gewaltigem Volkszulaufe Statt. Der Verbrecher, der seine That bereute, betrat das Schaffot mit Fassung und sprach noch einige Worte zu der umstehenden Menge, worin er alle Eltern zu einer strengen Erziehung ihrer Kinder aufforderte.

Mittel, Staubflecke zu vertilgen.

Die hartnäckigen Staubflecken auf Tuch entstehen gewöhnlich dadurch, daß eine fettige oder harzige Substanz auf das Tuch gekommen ist, in welche sich Staub festgesetzt hat. Man reibe solche Flecke mit Eidotter, das mit Branntwein vermischt ist, aus.

Wenn man im Frühjahr die Stachelbeersträucher mit Kalk überstreicht, so dient dies als das sicherste Mittel, die Raupen davon abzuhalten. Wahrscheinlich scheuet sich der Stachelbeerfalter, seine Eier auf die gefalkten Sträucher zu legen. Es ist dies meines Wissens das einzige Mittel gegen die Raupen auf Stachelbeersträuchern und verdient um so mehr beachtet zu werden, als seit etlichen Jahren letztere öfters abgefressen wurden, und andere Mittel nicht helfen wollten.

In Breslau giebt es ein Paar Leutchen, welche mehrere Jahre lang ziemlich einträchtig mit einander gelebt haben, jetzt aber in Scheidung stehen. Der Grund dazu ist ein höchst merkwürdiger. Vor etwa einem Jahre nämlich ging der Mann mit seiner Ehehälfte an den Ufern der Oder spazieren, als plötzlich ein Weib neben ihm sich von der Brücke herab in das Wasser stürzte, um ihrem Daseyn ein Ende zu machen. Herr S., ein sehr geübter Schwimmer, sprang in demselben Augenblicke nach, und nach vielen Anstrengungen gelang es ihm, die Selbstmörderin noch lebend an das Ufer zu bringen. Kurze Zeit darauf reichte die Frau

eine Scheidungsklage gegen den Mann ein, in welcher als Grund angegeben war: „sie könne unmöglich länger mit einem Manne zusammenleben, der, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, sein Leben für eine fremde Person in die Schanze schlug; eine solche That setze einen Charakter voraus, der zu Allem, und zwar auch zu allem Bösen fähig sey, und sie befinde sich deshalb in so großer Angst für ihr Leben, daß sie getrennt zu seyn wünsche.“ Die Scheidung ist zwar noch nicht erfolgt, jedoch lebt das Ehepaar bereits von einander abgesondert, und der Mann hat sich, in Ermangelung einer andern Lebensgefährtin, wie leider so viele Männer unserer Zeit — die Flasche beigelegt.

In einem Speisehause studirte ein Fremder lange den Speisezettel; endlich fragte er den harrenden Marqueur, was die Sauce koste? Die bekommen Sie zu, war die Antwort. — „Und was kostet das Brod?“ — „„Das kriegen Sie auch umsonst.““ — „Nun, so geben Sie mir Brod und Sauce.“

„Du mußt dir hübsch Mühe geben, orthographisch schreiben zu lernen!“ sagte etwas heftig ein Vater zu seinem Sohne.

„Ach, lieber Vater, plage mich doch nicht so mit der Orthographie,“ antwortete der Kleine. — „Darüber sind ja selbst die Gelehrten noch nicht einig.“

Man klagt stets über schlechte Zeiten, und man bedenkt nicht, daß es die Menschen sind, welche sie schlecht machen.

Die Rose und das Herz.

Die Rose läßt die Stacheln sehen,
Sie warnet Dich vor Schmerz,
Willst nah Du ihrem Reize gehen;
Doch ach, des Menschen Herz
Läßt nicht so leicht die Stacheln schauen,
Die wohl es innen birgt,
An denen sich so manch Vertrauen
Oft ungeahnt erwürgt.

Es will sich Herz am Herzen wärmen,
Der Argwohn wird zur Pein;
Doch soll Dein Leben nicht verbärmen,
Laß Vorsicht wach stets seyn.
Denn kein Verstand ward noch gefunden,
Der so verkehrend trügt,
Wie solch ein Herz Dich kann verwunden,
Das sich um Stacheln schmiegt.

S p h y n x s p i e l.

Sechs Zeichen.

Das sechste, das erste und das zweite
findet man in Nürnberg, morgen und heute.
Das dritte an den Dragonerhelmen,
Das vierte an großen und kleinen Schelmen.
Das fünfte werden Matrosen haben,
Die für das Ganze gern ihr Leben hingaben.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
K r a u s e m ü n z e.

Bekanntmachungen.

(215) Salzcontrole betreffend.
Die Vertheilung des der hiesigen Gesamtstadt
für das Jahr 1836 zugetheilten Salzquantums
ist in der Art erfolgt, daß

für jede Person über 14 Jahren z e h n
Pfund,

für jede Person unter 14 Jahren v i e r
Pfund

Salz zu entnehmen sind.

Hiernach kann nun ein Jeder das für sich
und die Seinen zu entnehmende Salzquantum
leicht berechnen, und wollen sich die Salzcon-
sumenten es zur Pflicht machen, weder bei der
Niederlage, noch bei der Sellerei Salz zu ent-
nehmen, ohne daß ihnen über das abgeholte
Salz in dem Salzbuche Quittung ertheilt
werde, da sie nur durch diese Quittungen die
geschehene Ablösung des Salzes, bei Ablauf
des Jahrs zu erweisen vermögen und verbun-
den sind.

Die Salzvertheilung für die Gewerbe und
die Kuh- oder Schafvieh haltenden Bewohner
der Gesamtstadt ist besonders erfolgt, und
werden den Betheiligten über das auf das Ge-
werbe oder die Kühe und Schafe zu entneh-
mende Salz besondere Salzzettel sofort zuge-
sendet werden.

Merseburg, den 2. April 1836.

D e r M a g i s t r a t.

(228) Logis-Vermiethung. Ein
Logis am Markt ist nächste Johanni ab zu ver-
miethen, worüber die Redaction d. Bl. das
Nähere nachweisen wird.

Merseburg, den 11. April 1836.

(217) Logis-Vermiethung. Nr. 274.
im Brühl ist ein Logis, bestehend in einer

Stube und Kammer, mit oder ohne Meubeln,
zu Johanni zu vermietthen.

Merseburg, den 9. April 1836.

(225) Wohnungs-Veränderung.
Daß ich jetzt beim Weißgerbermeister Herrn
Hildebrand in der Johannisgasse Nr. 237.
wohne, zeige ich hierdurch ergebenst an.

Merseburg, den 11. April 1836.

Dr. Müller.

(220) Anzeige für Damen. Da
ich als Tafelschneider das Geschäft der Wittwe
Leonhardt übernommen habe, so mache ich hier-
mit die ergebene Anzeige, daß ich alle Arten
von Damenkleidern, nach den neuesten Façons,
ohne vorher anzuprobiren, auf das pünktlichste
verfertige, und hoffe, durch prompte Bedie-
nung mir das Zutrauen der geehrten Damen
recht bald zu erwerben.

Merseburg, den 11. April 1836.

J. W e n z,

Tafelschneider der Wittwe Leonhardt,
Burgstraße bei Herrn Seifensieder
Ortmann.

(216) Anzeige für Merseburg.

J. S. M e y e r,

Rathhaus, Auerbachs Hof gegenüber,
empfiehlt zu dieser Leipziger Ostermesse seine
ganz neuen Schnitt- und Modewaaren. Ob-
gleich der größere Theil der Manufacturwaaren
diesmal nur mit erhöhten Preisen aus den Fa-
briken zu beziehen war, was bekanntlich die
Seidenwaaren am meisten traf, so bin ich den-
noch vermöge meiner zeitigen Bestellungen
aller dieser Artikel in den Stand gesetzt, solche
noch zu möglichst billigen Preisen zu verkaufen.
Unter den diesjährigen zahlreichen Neuheiten
zeichnen sich durch ihre Schönheit ganz beson-
ders aus:

Französische und englische Kattune, Zise,
Batiste und Mouffeline, sowohl durch elegante
ansprechende Muster, als auch in Echtheit ih-
rer Farben. Feine Londoner Cachemir-Roben
zu 5½ Thlr.

Schweizer Glanzginghams
zu Sommerkleidern und Oberrocken in ausge-
zeichnet schönen Mustern und in den zartesten
Zusammenstellungen der Farben, die vollstän-

dige Robe 3 bis 4 Thlr. Weiße Kleiderzeuge.
 $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$ franz. und sächs. Merinos und Thibets.
 Pariser Stoffe.

Gros de Paris, Crepp Nakree, Mouffeline de
 laine, Pondichery, Foulars, Mouffeline Ca-
 chemir, halbseidene damassirte Stoffe und Ball-
 Roben. Alle Größen und Gattungen leichter
 Sommertücher und Schärpen.

Pariser Schürzen à la fantaisie.
 Foulars, Jaconett- und Ceres-Schürzen.

Französische und Wiener Um-
 schlagetücher und Shawls.

Seidenwaaren.

Gros favori
 Gros d'Orleans } glatt und carrirt,
 Gros de Naples }

Gros de Berlin, Batavienne, Marzelline
 d'Avignon, Satin façonné, Gros des Indes,
 sämtliche Artikel in schwarz und in allen
 neuen Farben.

Für Herren:

bietet mein Lager in Pariser und Pondo-
 ner Sommerrockzeugen sehr billiger
 und zweckmäßiger Art, in Westenzeugen,
 Sommerhosenstoffen, in Hals- und
 Taschentüchern, eine eben so reichhaltige
 als neue und sehr geschmackvolle Auswahl dar.

Es wird sich diesmal wie immer, die zu-
 vorkommendste Bedienung mit der reellsten und
 billigsten zur Zufriedenheit meiner geehrten Ab-
 nehmer bei mir vereinigen.

Leipzig, im April 1836.

J. H. Meyer.

(223) Tuch-Verkauf.

Außer so eben neu angekommenen ganz
 schweren Niederländischen Tuchen in verschie-
 denen Qualitäten in den beliebtesten Farben,
 empfang ich feine und hochfeine graume-
 lirte, wie solche die Cavallerie-Officiers in
 Berlin zu Beinkleidern tragen, und bin im
 Stande, dieselben ganz preiswürdig zu ver-
 kaufen.

Merseburg, den 11. April 1836.

Robert Centner,
 schmale Gasse Nr. 439.

(224) Anzeige. Einem hochachtbaren
 Publikum zu Merseburg zeige ich hierdurch erz

gebenst an, daß ich nun hier eingetroffen bin
 und am 12. dieses Monats einen Course im
 Tanzen im Saale zum Herzog Christian
 eröffnet habe. Diejenigen Eltern, welche noch
 gesonnen seyn sollten, mir ihre Kinder anzuver-
 trauen, bitte ich, mir ihre werthen Adressen
 gefälligst zuzuschicken.

Meine Wohnung ist bei dem Herrn Kauf-
 mann Ortmann in der schmalen Gasse.

Merseburg, den 11. April 1836.

Wilhelm John,
 Universitäts-Tanzlehrer in Leipzig.

(221) Anzeige. Gute reine Knochen
 von Thieren werden gekauft und zu möglichst
 hohen Preisen bezahlt von

E. Referstein.

Merseburg, den 9. April 1836.

(222) Anzeige. Gelbes Wachs kauft
 fortwährend

E. Referstein.

Merseburg, den 9. April 1836.

(213) Bekanntmachung. Einem
 Hochgeehrten Publikum mache ich ganz erge-
 benst bekannt, daß ich vom 11. d. M. und die
 Messe hindurch alle Tage mit einem Personen-
 und mit einem in 4 Federn hängenden Rutsch-
 wagen nach Leipzig fahre; auch mache ich zu-
 gleich bekannt, daß ich zu jeder Zeit in den
 Drei Lilien auf dem Ranstädter Steinwege
 ausspanne. Um recht vielen Zuspruch bittet

Friedrich Hädler, Lohnfuhrmann,
 wohnhaft auf der alten Post, Breitegasse
 Nr. 353.^b

Merseburg, den 2. April 1836.

(226) Bekanntmachung. Einem
 hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an,
 daß ich vom 16. d. M. und die ganze Messe
 mit meinem Personenwagen, welcher ganz be-
 quem zum Fahren eingerichtet ist, alle Tage
 nach Leipzig fahre, und halte wie gewöhnlich
 in Leipzig auf dem Ranstädter Steinwege in
 den Drei Lilien.

Lohnfuhrmann Kersten,
 Nr. 477. in der Sixtigasse in Merseburg.

(219) Anzeige. Ein gut erhaltenes
 und gebundenes Brockhausisches Conversations-

Lexikon, 4. Auflage, ist für 6½ Thlr. zu verkaufen. Wo? sagt die Redaction d. Bl.

Merseburg, den 9. April 1836.

(229) Einladung. Sonntag, den 17. April, werde ich in den bekannten Nachmittagsstunden im Saale des Bürgergartens ein Concert geben, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Merseburg, den 11. April 1836.

B r a u n.

(227) Einladung. Da wegen Hinderniß den 10. d. M. keine Musik Statt gefunden hat, so ersuche ich alle meine Freunde und Gönner, sich ebenfalls wieder so zahlreich einzufinden, und ich verspreche hierdurch, daß auf den Sonntag, als den 17. April, und alle Sonntage Tanzmusik gehalten wird, wozu ergebenst einladet

der Wirth zum Frosch,
Müller.

Merseburg, den 11. April 1836.

(218) Einladung. Mit der ergebensten Bekanntmachung, daß ich hier in Cobitz die Schenkwirtschaft gepachtet habe und daß ich Sonntag, den 17. April, Tanzmusik halten werde, verbinde ich, versprechend, daß ich immer für mannigfaltiges gutes Getränk sorgen werde, die gehorsamste Bitte um gütigen recht zahlreichen Besuch.

Der Schmiedemeister Hartmann.

Sonntag, den 17. April, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Otto.

Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.

Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.

Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Getrauet: der Gefreite bei der 2ten Esk. des Königl. 12ten Husaren-Regiments, Schmidt, mit Jgfr. L. E. Gottschalk aus Sangerhausen; der Regimentsfattler von eben gedachtem Regiments, Kahmann, mit Jgfr. Ch. E. Jorcke von hier.

Stadt. Geboren: dem Canzlei-Assistent Dieze eine Tochter; dem herrschaftl. Kutscher Becker ein Sohn; dem Maler Stephan eine Tochter; dem Buchbindermei-

ster Reck eine Tochter; dem Kreissecretair Eckardt ein Sohn. — Getrauet: der Fuhrmann Schmidt mit J. E. F. Winkler von hier. — Gestorben: die jüngste Tochter des herrschaftl. Kutschers Carl, im 1sten Jahre; der jüngste Sohn des Weißbäckermeisters Schäfer, im 2ten Jahre.

Neumarkt. Geboren: einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Handarbeiter Fischer mit der geschiedenen Fr. Köppler von hier.

Altenburg. Geboren: dem Maurergesellen Altrott ein Sohn; dem Hutmann hier und in der Stadt, Hartung, eine Tochter. — Getrauet: der Maurer Miethe mit Jgfr. M. N. Kops von hier. — Gestorben: der Ziegeldecker Linke, 42 Jahre alt.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schaafstädt.)

Geboren: dem B. u. Cw. Hofmann eine Tochter; dem B. u. Wagnermstr. Reinhardt eine Tochter; dem B. u. Siebmachermstr. Jahncke ein Sohn; dem B. u. Klemperermstr. Elckner eine Tochter; dem Handarbeiter Köcke eine Tochter; dem Handarb. Freyberg ein Zwillingpaar; dem B. u. Wagnermstr. Finke ein Sohn (todtgeb.); dem B. u. Cw. Kummer eine Tochter. — Gestorben: der B. u. Nadlermstr. Becker, 59 Jahre alt; der ehemal. Besitzer des Gasthofs zum g. Löwen, Salamo Stops, 82 Jahre alt; dem B. u. Siebmachermstr. Jahncke ein Kind; der Handarb. Wallenstein, 35 Jahre alt.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

- 1) Küchler in Schleuditz; 2) Klun in Strausfurt;
- 3) Schulz in Salzwebel; 4) Grams in Wolmirstädt;
- 5) Graumus in Gr. Kohna; 6) Jacobi in Leipzig;
- 7) Baumann in Neuwied; 8) Herrfurt in Magdeburg;
- 9) Spies in Eilenburg; 10) Trenks in Podelwitz;
- 11) Gebike in Aubun; 12) Müller in Gröst; 13) Pfeiffer in Dessau; 14) Wechsel in Sahlhausen; 15) Eschentscher in Halle; 16) Lesse in Naumburg, nebst 1 Paq. I. 7 Loth.

Merseburg, den 11. April 1836.

Königliches Post-Amt.
Wänsch im Auftrage.

Durchschnittsmarktpreise des letzten Monats.

	th.	fg.	pf.		th.	fg.	pf.
Weizen Schfl.	1	9	4	Kalbfleisch Pfd.	—	1	8
Roggen =	—	26	11	Schöpfensf. =	—	2	10
Gerste =	—	24	1	Schweinef. =	—	3	2
Hafer =	—	17	5	Speck =	—	6	3
Hirse =	—	—	—	Butter =	—	6	3
Erbfen =	1	7	6	Brod =	—	—	6
Linfen =	2	5	—	Semmel 10 Lth.	—	—	—
Wicken =	1	18	9	2 Qt.	—	—	6
Graupen =	—	—	—	Branntw. Ort.	—	4	—
Grüze =	—	—	—	Bier =	—	—	11
Kartoffeln =	—	25	—	Heu Centner	1	2	6
Rindfleisch Pfd.	—	2	11	Stroh Schock	6	—	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.